

COMMUNIO IN CHRISTO

*Unser Leben -
unsere Werke*

15. Digitaler Geistlicher Brief, 15. April 2022

Thema:

UM NICHTS MACHT EUCH SORGEN

SITZ IM LEBEN

Für mich war es in der Nähe von Mutter Marie Therese immer wieder erstaunlich, in welcher Innigkeit und Intimität sie Tag für Tag mit Gott lebte. Viel inniger, als ich es beschreiben kann. Sie war in ihrer ganzen Existenz mit Gott verbunden und Gott mit ihr in einer Liebe, die von ihm ausging. Noch erstaunlicher war für mich, wie sie trotz oder gerade wegen dieser Nähe zu Gott mit den Sorgen, Ängsten und Nöten der Menschen beschäftigt war. Vor ihrem Auge tauchte die Zukunft unserer Gesellschaft und der Kirche auf. Und was sie dort vor mehr als 30 Jahren zu sehen bekam, erfahren wir heute hautnah: Christenverfolgung, Erstarken des Islam, Angriffskrieg, Atomdrohung, neue Armut, Rückfall in vordemokratisches Denken, die Macht des Bösen, der selbst in den Glauben hineinzugehen vermag und ihn für seine Zwecke missbraucht. Mutter Marie Therese sah damals schon die religiösen Fanatiker von heute, die sich im Namen Gottes in die Luft sprengen und viele mit in den Tod reißen. Ich habe sie erlebt in diesen Jahren, wie sie



Nacht für Nacht schweißgebadet wach wurde und anschließend zu uns sagte: „Wenn ihr wüsstet, was da auf uns zukommt, ihr würdet Angst bekommen. Die armen Kinder...“ Vor diesem Hintergrund hat Mutter Marie Therese das Kapitel in der Ordensregel mit dem Titel „Um nichts macht euch Sorgen“ geschrieben.

**Aus Aufzeichnungen von Generalsuperior Karl-Heinz Haus
(15.01.2016)**

DIE BETRACHTUNG VON MUTTER MARIE THERESE

28.01.1985

„Der Egoismus, die Ursache alles Bösen - Vertrauen auf Gott. Unser Christsein fängt mit dem Wagnis unserer Demut vor Gott an“: So fasst Mutter Marie Therese in der Ordensregel der Communio in Christo die nun folgende Betrachtung zusammen:

Die Sorge um die Not der Welt, die wirkliche Not, und mehr noch die Angst vor der Zukunft, sie laufen uns nach. Sie haben uns zu dem Schritt bewogen, uns dieser Gemeinschaft anzuschließen. Das Klima, in das wir eingetreten sind, ändert unsere Lebenseinstellung.

Wir haben die Welt mit ihrer Angst gesehen. Wir sind betroffen über den Hunger. Wir haben sie gesehen, die Müden, die des Trostes bedürfen. Wir wissen um die vermehrte Zahl der Selbstmörder, der Mörder und Süchtigen. Wir haben Fragen gestellt bei dem Zugriff nach Schlaftabletten, Alkohol und Drogen. Die traurige Bilanz eines Lebens ohne Gott. Getrieben von einer Sehnsucht, ermutigt vom Hunger nach einer verbesserten Welt, tief verbunden mit dem Menschen, sind wir zu der Überzeugung gekommen: Die Welt wartet auf Gott.

Wenn alle Möglichkeiten an Erfahrungen ausgeschöpft sind, wenn alles aussichtslos, sinnlos und tot ist, ist das Erbarmen Gottes nahegekommen. Dann rechnet der Mensch mit Gott, selbst wenn er ihn leugnet. Der Blick ist auf das Vergängliche gerichtet. Die Hochkonjunktur, die Geldgier und der Luxus haben die Menschen vom höchsten Ziel entfernt. Die Konkurrenz um das Wertlose reißt nicht ab. Die Ratlosigkeit nimmt zu. Die Welt sucht nach Glück. Sie wartet auf Gott.

Bereitet denn keiner mehr den Zugang zu Gott, der an der Tür steht, der hereingelassen werden will, der eine solche Achtung vor dem Menschen hat, dass er wartet, ohne sich aufzudrängen? Sollen uns das Elend und die Gottlosigkeit gleichgültig lassen? Sollen wir aufgeben? Sind wir so müde geworden, dass wir nicht selbst bereit sind, die Initiative zu ergreifen?

Wir haben uns vom Gebot der Liebe ansprechen lassen. In christlicher Weite sind wir der Bitte Gottes gefolgt. Religion und Leben stehen für uns nebeneinander. Wir wollen und leben Christus, um dadurch neues Leben zu erzeugen. Die Welt wartet auf Gott.

Eine versteckte Anklage gegen uns Christen, die nichts anderem als dem Ich folgen und zu keiner Begegnung mit Gott kommen. Fanatiker unter Gläubigen versuchen, mit ihrer Idee die unchristlichen Verhältnisse zu ändern. Christus ist ihre Verkündigung, den sie durch die Lieblosigkeit herabwürdigen.

Was die Welt von Gott erwartet, ist die gelebte Liebe von Menschen. Eine ungeheuchelte, lebendige Liebe, ohne Theater, will empfangen werden, eine Liebe, die frei ist von Egoismus. Die Verliebtheit in das eigene Ich ist die Ursache jener Leidenschaft des toten Glaubens.

Betrachten wir einmal uns selber, um zu der Erkenntnis zu gelangen, wie sehr auch wir der Erlösung unseres Ichs bedürfen. Überempfindlich stolpern wir über Kleinigkeiten, fühlen uns überfordert, Charakterfehler einzugestehen oder abzubauen. Wir leben in zwei getrennten Welten und wählen jeweils die, in der wir keine Konsequenzen einzugehen brauchen. Wir beobachten einander mit einem tiefen Misstrauen.


Das alles sind Bestätigungen, wie sehr auch wir noch von unserem Ich gefesselt sind. Wir demonstrieren so gerne den Beleidigten, den Gedeemühten, Geschädigten und Verstoßenen. Wie leicht folgen dann das Zurückschlagen, die Anklage und die Rache. Die Welt wartet auf Gott.

Was wir wollen, ist das Kommen Christi zu ermöglichen. Das heißt, sich um nichts Sorgen machen. Gott erschließt sich in dem gelebten Christus, und sein Leben gilt uns allen. Und uns ist die Verantwortung gegeben, sein Leben weiterzugeben besonders in seinen Worten: „Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ und „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Jede Selbstachtung und Ehre muß verstummen, weil unsere Ziele nicht auf der weltlichen Ebene liegen. Wir werden gezwungen, unser Nichts anzuerkennen in dem einzigen Weg: Gott. Die Welt braucht Gott.



Unser gemeinsames Gehen will für das bedrückte Gewissen Gnade erleben. Unser Bemühen, heilig und selbstlos zu leben, will die Fassade des Wohlergehens niederreißen, um das Gespenst der Lebensangst zu vertreiben. Nur der Glaube und das Vertrauen auf Gott bieten die Möglichkeit, von allem Zweifel und aller Angst befreit zu werden.

Bei der Versuchung geht es nicht darum, uns zur Sünde zu verführen. Es geht um die Macht des Geistes, und darum, wer unser Herrscher ist. Es geht um das Du, das unser Ich zurückverweist auf die Stelle, wo sein Platz ist. Und sollte Gott einem ehrlichen Herzen nicht die Hand reichen, wenn es sagt: Ich liebe dich von ganzem Herzen?



Unser Ziel ist: Die Welt zu Gott zu bringen. Dann leben wir Christus selbstlos und in voller Hingabe. Nicht irgendwelche Aspekte seines Lebens herausnehmen, die uns sympathisch sind, die zu geringen Konsequenzen führen, sondern das ganze Leben Jesu und den ganzen Christus. Und das verlangt von uns:

Die Ablehnung des eigenen Willens,
das Ablegen jeglicher Macht,
die selbstlose Hingabe für Kranke und Leidende,
das gute Wort im Hause,
sich dienstbar machen,
das Beispiel im Gebet,
in der Liebe.

Die Welt wartet auf Gott.

Und Gott wartet auf uns, die selbstlos mit ihm leiden wollen, die seine Liebe erkannten und ihr einen Platz im eigenen Leben einräumten. Sollten wir dann nicht endlich reif werden für die Erkenntnis, dass wir nichts sind und nichts vermögen, aber in der Kraft des Geistes Gott nahe sind und alles können?

Lasset uns dann versuchen, alle Einbildung abzubauen und Gott die Führung unseres Lebens zu überlassen. Dann sind wir fähig, allen Widerstand gegen Gott aufzugeben, von dem wir täglich gefangen gehalten sind. Die Heiligung ist der Sinn des Lebens. Und sie ist nicht möglich ohne dauernden Kampf mit dem Ich. Die Verwandlung in uns, das Zeugnis unserer Liebe, sie sind die Bestätigung für diese Welt, die Gott sucht und erwartet, die Sicherheit, Geborgenheit und Befreiung sucht.

UND WIR SIND BERUFEN,

DER WELT GOTT ZU BRINGEN,

GOTT ALS DIE LIEBE.

Mutter Marie Therese, „Die Nachfolge Christi – Die Ordensregel der Communio in Christo als ein Weg für alle“, MuNe Verlag Paderborn 2001, S. 118 ff.



KOMMENTAR

Von Diakon Robert Kayiwa

Nachdem ich einiges von ihr und über sie gelesen hatte, war ich sehr angetan und berührt von der großen Liebe und dem Engagement der Gründerin Mutter Marie Therese, insbesondere für die Armen und Bedürftigen.

Schon ihr Motto („Die Liebe zum Nächsten ist Leben in Gott“) zeigt, was sich in der Ordensregel von *Communio in Christo* wiederfindet: „Nächstenliebe nach dem Wort und dem Vorbild Christi“ hat das Ziel, durch Taten der Nächstenliebe Christus in unseren Mitmenschen sichtbar zu machen und zwar fußend auf und verwurzelt in den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Als Schwester Lidwina mich neulich bat, eine kurze Betrachtung über das, was in der Welt gerade so passiert, zu verfassen, kam mir die Anregung, für Sie über das Thema „Um nichts macht euch Sorgen“ nachzudenken. Im Buch „Die Nachfolge Christi als Regel“ findet sich bereits eine Betrachtung hierzu. Beginnen wir mit ein paar einfachen Fragen: Was ängstigt uns in der heutigen Welt? Warum machen wir uns Sorgen?

Es gibt so viele verschiedene Antworten auf diese scheinbar einfachen Fragen, wie zum Beispiel: Man könnte wahrhaftig antworten, dass es Angst ist, die dafür sorgt, dass wir uns Sorgen machen. Angst als der Ursprung unserer Besorgnis, für die es verschiedene Gründe gibt. Ein Land ist vielleicht sehr besorgt und hat berechtigte Angst wegen eines Krieges, ausgelöst durch den Einmarsch eines aggressiv und herrschsüchtig agierenden anderen Landes. Oder es machen sich Studenten Sorgen über ihre Prüfungen am Ende des Semesters, wenn sie zuvor die Zeit nicht ordentlich zum Lernen genutzt haben.

Einige Ordensleute mögen sich darüber Sorgen machen, dass sie irgendwo anders hin versetzt werden, nachdem sie einigermaßen lange in einem Missionsland gelebt haben, wo sie herzlich willkommen waren und großen Erfolg hatten. Eltern mögen sich sorgen, dass ihre Kinder in eine Gruppe Drogenabhängiger geraten könnten.

Hauptsächlich die Sorge vor einem Krieg hat mich auf das Thema unserer Betrachtung gebracht. Wir wissen sehr gut, dass kein Krieg zu rechtfertigen ist und dass Krieg nur Zerstörung und Hass mit sich bringt, was dem Gebot der Liebe, nämlich der Gottes- und der Nächstenliebe (vgl. Mt 22,37-39) entgegensteht.

Das war auch das zentrale Thema im gesamten Leben unserer Gründerin Mutter Marie Therese. Tatsächlich ist dies der einzig lebendige Ausdruck von Gottesliebe heute. Wir sind berufen, Leben zu fördern und unter unseren Nächsten Leben zu ermöglichen und zu erhalten, und zwar durch Dialog und friedfertige Gespräche und nicht durch Waffen und

Gewalt. Krieg ist ein Zeichen von Egoismus, der die Ursache alles Bösen ist. Christliches Leben bildet einen Gegenpol zu egoistischen Tendenzen, weil Christsein bedeutet, dass man als Basis das Leben Christi nimmt, der alle Menschen liebte und durch seinen Tod und sein Kreuz alle gerettet hat.

Daher ist niemand zur Verdammnis verurteilt, solange er bereit ist, Reue zu zeigen und sich Gott zuzuwenden. Denn Gott ist gnädig gegen alle, die Böses tun (Vgl. Joel 2,13; Hebr 8:12). Ich kann mit Überzeugung sagen, dass Gott darauf wartet, dass wir alle uns ihm immer wieder zuwenden und seine Gnade und sein Mitgefühl empfangen.

Dies gilt auch für die Aggressoren. Geben wir all unsere egoistischen Tendenzen auf, die zu Hass und Rache gegenüber unseren unschuldigen Brüdern und Schwestern führen, die Zerstörung verursacht und den Verlust vieler Leben sowie Leiden mit sich gebracht haben. Wenn wir frei von Egoismus sind, brauchen wir uns nicht zu sorgen, weil Gott die Kontrolle über unser Leben haben wird. Er allein wird unsere Sicherheit sein.



Robert Kayiwa ist Diakon der katholischen Diözese Kasana-Luweero in Uganda und steht seit 2017 in freundschaftlicher Verbundenheit mit dem Ordo Communio in Christo. Von der Communio in Christo erfuhr er durch einen Freund an der Päpstlichen Urbaniana Universität in Rom. 2018 nahm er an einem Treffen der Communio in Christo in Rom teil.

Zusammenfassend, liebe Brüder und Schwestern, lasst uns im Gebet zusammenkommen, denn die Welt braucht Gott. Gott muss in unser Leben kommen und die Herzen unserer Völker einschließlich all unserer Staatsmänner - ob gläubig oder nicht gläubig - verwandeln.

Während wir beten, sollten wir gegenüber den Menschen in Not Nächstenliebe zeigen, besonders gegenüber den Flüchtlingen, die ihr Land um der Sicherheit willen verlassen. Wir können sie in unseren Gemeinden willkommen heißen und ihnen das geben, was sie brauchen. Wir müssen auf Gott vertrauen, wie es die Urväter Abraham, Isaak und Jakob getan haben, die auf die göttlichen Verheißungen vertraut haben und davon erfüllt waren (Vgl. Jos 21,45; 23,14).

Wir müssen darauf vertrauen, dass Gott durch unsere Fürsprache in Form unserer Gebete für den Frieden und das Ende von Gewalt und Krieg in der Welt eingreifen wird. Da wir sehr gut wissen, dass Gott die Liebe ist, sollten wir auch vertrauen und glauben, dass er unser Gott des Friedens ist. Schließlich sollten wir nicht vergessen, dass unsere Existenz einen Sinn hat, eingebettet in die Ausrichtung unseres Lebens auf Gott, der für uns Sicherheit, Geborgenheit und Befreiung ist.

Impressum

Herausgeber: Ordo Communio in Christo

Adresse: Bruchgasse 14, D-53894 Mechernich

Website: www.communio.nrw

E-Mail: info@communio.nrw

Tel.: +49-2443 9814823

Fax: +49-2443 9814824

Herausgeber (ViSdP): P. Rudolf Ammann ISch, Mechernich/Deutschland

Redaktion: Henri Grüger und Manfred Lang, Agentur ProfiPress, Mechernich/Deutschland

Layout: Henri Grüger, Agentur ProfiPress, Mechernich/Deutschland

Mitarbeit: Schwester Lidwina, Mechernich/Deutschland

Tilj Puthenveettil, Mechernich/Deutschland

Hilde Bouschery, Mechernich/Deutschland

Ewa Bochynek, Mechernich/Deutschland